

Ein italienischer Bericht über die Schweiz und eine winterliche Reise über den St. Gotthard im Jahre 1471

Autor(en): **Stolz, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **105 (1952)**

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein italienischer Bericht über die Schweiz und eine winterliche Reise über den St. Gotthard im Jahre 1471

Von Otto Stolz

Reiseberichte sind für das Mittelalter und auch noch für die frühere Neuzeit wichtige historische Quellen, denn sie enthalten über Länder und einzelne Orte und die dortigen Zustände Angaben und Urteile, die in dieser bündigen Form in Urkunden und Akten nicht zu finden sind. Allerdings ist hiebei zu berücksichtigen, daß diese Berichte oft nur auf Grund flüchtiger und einseitiger Eindrücke verfaßt sind.

Der Kardinal Franz Piccolomini besuchte im J. 1471 im Auftrage des Papstes den Tag der Christenheit, der zu Regensburg über die Abwehr der Türken beraten sollte. Die Hinreise machte er über den Brenner und die Rückreise über den St. Gotthard. Sein Sekretär Agostino Patrizzi verfaßte über die Reise eine ziemlich ausführliche Beschreibung, die erst in letzter Zeit bekannt wurde.¹

Das hier enthaltene Urteil über die Schweiz zeigt das große Ansehen, das die Eidgenossenschaft damals in Italien besessen hat. Der Bericht über die Überschreitung des St. Gotthardpasses (2114 Meter) im Dezember unter der Erschwernis eines starken Schneefalles hat für die Verkehrsgeschichte eine besondere Bedeutung. Er erinnert an den Bericht, den der Florentiner Leonardo Bruni über seine winterliche Reise über den Arlberg im J. 1414 anlässlich des Konstanzer

¹ Den Teil derselben, der über Tirol handelt, hat Ignaz Dengel im J. 1932 in den Veröffentlichungen des Ferdinandeums Band 12 herausgegeben, Hans Kramer den Hauptteil, der sich auf den Aufenthalt in Deutschland und auf die Rückreise durch die Schweiz bezieht, in der 1949 erschienenen Festschrift zum 200jährigen Jubiläum des Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien S. 549 bis 567. Da dieser Band wohl nur in engeren Fachkreisen bekannt wurde, dürfte es sich empfehlen, den über die Schweiz handelnden Teil (a. a. O. S. 563 S.) in einer deutschen Uebersetzung des lateinischen Originals hier mitzuteilen.

Konziles hinterlassen hat.² Die Schweiz rechnet Patrizzi zu Deutschland, was, abgesehen von der Sprache, auch den damaligen staatsrechtlichen Verhältnissen entsprochen hat, andererseits Airolo zu Italien, weil dort die italienische Sprache herrsche; dabei ist aber zu bedenken, daß dieses Talgebiet bereits 1444 unter die Herrschaft von Uri gekommen war. In meiner folgenden Uebersetzung gebe ich die örtlichen Eigennamen und manche politische Begriffswerte in Klammern in der lateinischen Fassung des Originals an; diese lautet also:

Die *Schweizer* (Suicenses) haben, obwohl sie die Alpen und bergigen Gegenden bewohnen, große Reichtümer einerseits wegen ihrer Freiheiten — sie haben nämlich ihr eigenes Recht³ — und andererseits wegen der Nachbarschaft Italiens, wohin sie ständig Handel treiben. Dazu kommt ein langer Friede und daß ihre Fluren von feindlicher Gewalt nicht heimgesucht werden. Sie tauschen mit den Italienern Pferde und Rinder, an denen sie Ueberfluß haben, und erhalten dafür Wein und andere ihnen erwünschte Dinge. Ungefähr in der Mitte liegt die Gemeinde *Schwyz* (villa Suiscera), von der das Volk (gens) der Schweizer seinen Namen hat. Diese schüttelten das Joch der Oesterreicher ab und gewannen so die Freiheit, ihnen folgten die benachbarten Völker (populi) und schlossen mit ihnen einen Bund, wie einst in Griechenland die Achaier, und daher werden jene nun alle Schweizer (Suicenses) genannt. Unter ihnen haben drei Städte (civitates) den Vorrang (principatus), nämlich die Luzerner, Zürcher und Berner. Bei diesen werden die Bundestage (concilia) gehalten und die Obrigkeiten (magistratus) gewählt. Zum Kriege bieten sie, wenn nötig, bei hunderttausend sehr wehrhafte Männer auf, für die es als ein Hauptverbrechen gilt, aus der Schlacht zu entfliehen. Dieser Bund wurde vor 150 Jahren geschlossen und dauert unverehrt bis heute und vermehrt sich täglich.

Luzern (Lucerna) ist die letzte Stadt in Deutschland (Germania), zu der wir (der Kardinal und seine Begleitung) kamen. Die Luzerner nahmen uns wohlwollend auf und stellten uns für die Fahrt über den See geeignete Schiffe bei. Diese dauerte einen ganzen Tag, der See ist bei 30 Meilen lang und bei 2 Meilen breit, nur in der Mitte breitet er sich kreuzförmig aus, er ist sehr tief und hat keine Häfen, ist nach Art eines Flusses bewegt und von hohen und sehr steilen Anhöhen und Felsen eingeschlossen und daher den Schiffen gefährlich. Das Land *Uri* (regio Urania) hat viele Dörfer und Einwohner. Nach 5 Meilen Reise durch das innere Tal wandten wir uns am 4. Dezember zur Rechten gegen die Alpen, auf deren Höhe die Reuß (Ruinus) entspringt. Von da ab war der Weg sehr schwierig, steil, steinig und durch die Flanken der Berge und den Fluß sehr beengt, sodaß er kaum einzeln gehenden Pferden Raum gibt. Die Berge erglänzten im alten Schnee und alsbald fiel neuer. Den Fluß mußten wir öfters auf sehr hohen und schmalen Brücken überqueren, deren Holz angefault war, sodaß, wenn

² Von mir mitgeteilt in der Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins Jg. 1928 S. 24.

³ Damit wollte der Verfasser wohl sagen, daß sich die Schweizer selbst regieren.

einer abgestürzt wäre, nicht hätte gerettet werden können. An den Brücken und den vorspringenden Felsen stiegen wir von den Pferden und schritten vorsichtig weiter. Der Wind wurde immer stärker und trieb uns den Schnee ins Gesicht, sodaß wir kaum atmen konnten. Selbst die Tiere senkten ihre Köpfe und der Wind häufte so den Schnee am Wege, daß ihn die Einwohner, welche die Reisen führten, mit Brechstangen öffnen und stellenweise Bündel von abgeschnittenen Aesten zwischen den Schnee werfen mußten.

In einer Ebene von 20 Stadien und durchzogen von der Reuß liegt die Ortschaft *Urseren* (villa Ursaria), zu der wir halb erfroren in der Mitte der Nacht kamen und wir verbrachten diese in Hospental. Die Einwohner nahmen den Legaten freundlich auf und versprachen uns Hilfe zur Ueberschreitung des Berges *Gotthard*, so benannt nach einer Kapelle dieses Heiligen auf seiner Anhöhe, die bei 5000 Schritte hoch und sehr steil und rauh ist. Der Legat, der den Leuten Gnaden (gracias) erteilte, frug sie, ob man am nächsten Tag über den Berg reisen könne. Sie sagten, das Wetter könne man vor der nächsten Morgenröte nicht beurteilen; wenn es im Osten heiter ist, so kann man sicher reisen; wenn aber der Nordwind geht, ist der Uebergang gefährlich. Da es in der Nacht schneite, traten wir die Weiterreise erst am nächsten Tag, an dem die Luft heiter und ruhig war, in folgender Ordnung an. Zuerst drei Führer, die mit Stangen den Pfad spurten. Wenn nämlich jemand von diesem abkommt, so wäre er von den sehr tiefen Schneemassen begraben worden. Jenen folgten vier Ochsen, die Wagen ohne Räder (also Schlitten) zogen, dann die Reitpferde von Stallknechten geführt, dann das übrige Gesinde, das auch die Pferde am Zügel führte, denn keiner ritt auf diesen wegen der Gefahr. Der Legat, der Bischof Campanus und alle weniger kräftigen und empfindlicheren Personen wurden auf jenen Wagen befördert. Im langem Zuge kamen wir so auf der Höhe des Berges an, eine Ebene von 1000 Schritten mit der Kapelle und zwei kleinen Häusern.

Von hier ist der Abstieg nach *Airolo* (Egyrolum) sehr jäh und von zwei Gefahren begleitet, daß man nämlich in Schlünde, die vom Schnee bedeckt waren, stürze, oder von den Schneemassen, die oft, in der Höhe noch klein, sich in Bewegung setzten und durch das Wälzen immer größer wurden (also Lawinen), erdrückt würde. Wir sahen solche von ungeheurer Größe in den Tälern. Durch die Gnade der Himmlischen kamen wir vor Sonnenuntergang in *Airolo* an, das 5000 Schritte unter dem Berge liegt. Dieser Pfad ist stellenweise so steil und abschüssig, daß man im Aufstieg kriechen und im Abstieg rutschen muß. Man schaudert, wenn man von der Höhe des Berges jene erblickt, die im untern Tale schreiten. Diese scheinen nicht abzustiegen, sondern in einen Schlund zu stürzen und irdischen Häusern zuzustreben. In *Airolo* ruhten wir in der Nacht aus, froh, daß wir diesen so gefährlichen Weg heil überwunden hatten und daß wir wieder *Italien* erreicht hatten. Denn hier hörten wir wieder zuerst die italienische Sprache. Am nächsten Tag überquerten wir auf Schiffen den See von *Bissonum* (*Lugano*) nicht ohne große Gefahr, denn in der Frühe war er ruhig, dann aber sehr stürmisch. Hierauf erreichten wir zu Pferde *Como*, das von Bergen und von Seen umgeben ist. Diese beiden Seen liegen in Tälern am Fuße der Alpen und sind daher Stürmen ausgesetzt und für die Schiffe gefährlich.